

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 5

Artikel: Prometheus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406022>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kronen das heutige Kirchenvermögen auf mehr als eine Milliarde Kronen. Die Kirche ist daher der größte Großkapitalist in Oesterreich und überdies, wie aus einer Tabelle des Buches ersichtlich ist, der größte Grundbesitzer im Staate, denn ihr Boden- und Realitätenbesitz erreichte schon 1900 302,905,127 Mr. Wert. Was tut die Kirche mit dem Reichtum? Baut sie Kirchen? Nein, sie baut auch nicht eine Kapelle aus Eigenem, sondern sammelt hierzu bei den Gläubigen und läßt sich subventionieren. Gründet sie Schulen? Keineswegs. Dafür besitzt sie eigene Zweckvereine. Errichtet sie Spitäler? Ja, aber nicht aus ihren Mitteln, sondern aus den Spenden wohlthätiger Menschen, welche damit den Armen zu dienen glauben, während die frommen Brüder und Schwestern von den Aemtern der Armen oft unwürdige Heil- und Pflegekosten nehmen. So betreibt die Kirche von ihren Milliarden wenigstens die Kosten ihres eigenen Stuhles und die Erhaltung ihrer Seelsorger? Auch dies nicht. Die reiche katholische Kirche läßt lieber ihre kleinsten Knechte darben und kommt zum Staate mit der Forderung, daß dieser die Priester standesgemäß erhalte. Und der Staat bezahlt sie, wie wir haben, der Wiener Kaiser die jährlich 15 1/2 Millionen Kronen zur Erhaltung ihrer Soldaten beizutragen. In anderen Ländern steht es mit dem Vermögen der Kirche ähnlich. Welche Milliarden, welche Reichtümer werden dazu angewendet, die Menschen auf den Irweg zu einem nicht vorhandenen Jenseits zu führen, und werden so nicht nur den irdischen Zwecken entzogen, sondern wirken der freien Erdenentwicklung entgegen. Die wirtschaftlichen Gründe, die gegen das Staatskirchentum sprechen, fallen immer mehr auch in die Augen und ins Gewicht.

Die Bilanz der Trennung von Kirche und Staat in Frankreich. In diesen Tagen ist ein Buch des französischen Justizministers Briand erschienen: „La Séparation“, das hauptsächlich die Meinen des Ministers während der Verhandlungen in der Kammer und im Senate bei den verschiedenen Phasen dieses weltgeschichtlichen Vorganges enthält und auch eine Art Bilanz der Trennung aufstellt. Diese Bilanz wird in einem Pariser Blatt wie folgt zusammengefaßt:

Auf der Seite der katholischen Kirche durch den Willen des Papstes das traurige Schauspiel von Ruinen, eine präfabrierte und außerordentlich finanzielle Organisation, Verliegen oder mindestens Bedrohung der Anwerbung des Klerus, Herabwürdigung der Priester zu „Vagabunden“, wie der Abbe Lemire sagte; dagegen auf Seiten des Staates Freiwerden eines Budgetpostens von 30 Millionen, die bald auf 37 Millionen anwachsen werden, wenn die lebenslänglichen Pensionen der alten Konfessions-Priester verschwinden, der den Gemeinden zur Verfügung gestellt wird, um ihnen zu gestatten, die Kosten der neuen sozialen Gesetze zu tragen, besonders der Greisen-Unterstützung, ferner Freiwerden einer Summe von nahezu sechs Millionen jährlich infolge der Streichung der lokalen Kultusbudgets und der Vermietung der 30,000 Pfarrhäuser. Außerdem sind mehr als 250 große Gebäude, Biskopspaläste, Seminarien usw., die die Kirche für ihre Kultusverbände vermiethet hat, in Hospitäler, Museen, Bibliotheken, Universitäten und Schulen umgestaltet und so gemeinnützig gemacht worden. Vor allem aber ist auf die Gewinnseite des Staates die Verteilung von Vermögen, deren ungeheure Quantität die Kirche zweifellos nicht voranschickte, zugunsten der Armen einzutragen, eine Quantität, die seit der Nationalisierung der Kirchengüter während der Revolution nicht ihresgleichen gehabt hat. Hier haben wir eine ungeheure Ziffer, nahezu eine halbe Milliarde, genau 411,546,154 Franken nach der vor einigen Tagen veröffentlichten offiziellen Abkündigung der Kultusvermögen, die den Gemeindefunktionen für Wohltätigkeit und Unterstützung zuzuführen. 70,000 Dekrete für die Zuertheilung dieser Vermögen und Eigenschaften werden von der Kultusverwaltung ausgestellt werden, unter die Herr Fallières und Herr Briand ihre Unterschriften setzen müssen. Man kann schon mit Gewißheit behaupten, daß abzüglich der Passiva und gewisser Rückstellungen an Ziffer oder deren Erben mehr als 350 Millionen Franken für die öffentlichen Wohltätigkeitsdienste in Frankreich frei werden.

Die moralische Bilanz verdient gleichfalls hoch veranschlagt zu werden: Zum ersten Male ist da ein Kultusregime in voller Unabhängigkeit ohne Verhandlungen mit einer fremden Gewalt organisiert worden. Trotzdem sind alle von dem Kaiserstaate gegebenen Versprechungen und übernommenen Verpflichtungen gehalten worden. Man hatte feierlich erklärt, die Kultusangelegenheiten werden frei bleiben und alle Kirchen sind auch tatsächlich geöffnet geblieben: täglich verfügen Zivilgerichte oder der Staatsrat in ihren Erkenntnissen, daß kein Hindernis der Ausübung des Kultus, sogar den Prozeßionen und dem Glockenläuten nicht, solange die öffentliche Ordnung nicht gefährdet wird, in den Weg gestellt werden darf. Man hatte versprochen, die Republik würde neutral bleiben und kein Schisma fördern. Gerichts- und Staatsrats-Erkenntnisse wachen täglich darüber, daß diese Verpflichtung gehalten werde, und daß die alten katholischen Kirchen dem alten römischen Kultus, nicht aberphantastischen geistlichen bleiben.

So ist die vielleicht größte Reform, die die dritte Republik unternommen hat, verwirklicht.

Schweiz.

Luzern. Der Dreimillionenverlust der Chokoladenfabrik „Lucerna“ hält immer noch die Gemüther in Aufregung, alle möglichen Gründe werden für die Katastrophe namhaft gemacht: die wirtschaftliche Krise, die übergroße Konkurrenz, die Depression in Amerika, alles mag mitgespielt haben, doch dürfte der Hauptgrund in der katholischen Inferiorität der Luzerner liegen.

Prometheus.

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
Mit Wolfendunst
Und übe, dem Knaben gleich,
Der Delfin kopt,
An Eichen dich und Bergeshöhn!
Mußt mir meine Erde

Doch laß sieh
Und meine Gärten, die du nicht gebaut
Und meinen Herd,
Um dessen Glut
Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Armeres
Unter der Sonn', als euch Götter!
Ihr nähret kümmerlich
Von Opfersteinern
Und Gebetsrauch
Eure Majestät
Und darbtet, wären
Nicht Kinder und Bettler
Gefinnungslos Thoren.

Da ich ein Kind war,
Nicht wußte, wo aus noch ein,
Rehr' ich mein verirrtes Auge
Zur Sonne, als wenn drüber wär'
Ein Ohr, zu hören meine Klage,
Ein Herz, wie meins,
Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
Wider der Titanen Uebermut?
Wer rettete mich vom Tode mich,
Von Sklaverei?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Selig glühend Herz?
Und glühst jetzt jung und gut,
Betrogen, Rettungskraft
Dem Schlafenden da drohen?

Ich dich ehren? Wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Re des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Re des Geängstigten?
Hast nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte das Leben hassen,
In Wissen fliehen,
Weil nicht alle
Wollsttäume reifen?

Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Goethe.

Gefinnungsfreunde allerorts!
Verbt Abonnenten für Euer Blatt!

Nur Fr. 1.20
pro ganzes Jahr beträgt das Abonnement! Jeder, der
aus dem Boden der modernen Weltanschauung steht, sollte
Leser des „Freidenker“ sein. Um jedermann Gelegen-
heit zu geben, das Blatt kennen zu lernen, wird dasselbe
gegen Einsendung von
nur 60 Rp. bis Ende 1909
allen Postämtern zugestellt.

Verlag des „Freidenker“
Zürich, Seefeldstr. 111

Unsere Bewegung.

Ordentliche Delegiertenversammlung des D. S. F. V. Die für Mai in Aussicht genommene statutenmäßige Delegierten-Versammlung muß aus zwingenden Gründen in den Juni verlegt werden und wird in der Juni-Nummer des „Freidenker“ das Nähere publiziert werden.

Diebstahls. Die Sonntag den 18. April vom Frei-
denkerverein Diebstahlsverein einberufene Versammlung nahm
trotz des schwachen Besuchs einen bewegten Verlauf. Der
Referent J. Wagner aus Schaffhausen betonte in sei-
nem interessanten Vortrag, der sich um die Frage drehte,
ob der Glaube für den Menschen unbedingt notwendig sei,
daß auch er die Notwendigkeit des Glaubens an ein höhe-
res Ideal anerkenne, aber ob gerade der Glaube an ein
göttliches, mit aller Macht ausgestattetes Wesen, das das
Gute belohnt und das Böse bestraft, ob das Ueberflüssige,
unnatürliche, Geheimnisvolle, mit einem Wort unser heu-
tiger Gottesglaube, das Richtige sei, um die Menschheit
besser und edler zu machen, sei sehr zweifelhaft, nach den
bis jetzt gemachten Erfahrungen. Nicht religiöse Dogmen
könnten die Menschheit gut und edel machen, sondern allein
eine auf moralischen Grundrissen aufgebaute Sittenlehre
könnte dies zustande bringen. Die Diskussion, in der auch
ein Gegner das Wort ergriff, nahm einen sehr regen Ver-
lauf und forderte der Vorlesende, Gefinnungsfreund
Sträßer, am Schluß der Versammlung zum treuen
Ausharren bei unsern Idealen auf.

Freidenkerverein Zürich. Durch Beschluß der letzten
Vereinsversammlung wird zu den jeweiligen Monatsver-
sammlungen nicht mehr durch Karte eingeladen. Die Ver-
einssitzungen finden regelmäßig je am 1. Dienstag eines
Monats im hintern „Sternen“ statt. Die nächste Versamm-
lung ist auf Dienstag den 4. Mai, abends 8 Uhr, im hin-
tern „Sternen“, Bellevueplatz, festgesetzt. Da ein interes-
santer Vortrag in Aussicht steht, wie auch wichtige Trak-
tanden zur Verhandlung kommen, rechnen wir auf einen
zahlreichen Besuch aller Gefinnungsfreunde. Im weiteren
eruchen wir alle Gefinnungsfreunde, die den Austritt aus
der Kirche nehmen wollen, oder die über ihren Austritt
noch keine Entscheidung haben, den Vorstand davon Mit-
teilung zu machen.

Spinoza.

Zu den Denkern, die auf unsere moderne Bildung und auf unsere heutige monistische Weltanschauung tiefen Einfluß ausgeübt haben, gehört unweifelhaft Spinoza. Lange Zeit nach seinem Tode war sein Name fast verfallen; man wußte nur, daß in Amsterdam einst ein Jude lebte, der allerhand gotteslästerliche und gefährliche Lehren aufgestellt, aber man beschäftigte sich nicht näher mit ihm. Erst im 18. Jahrhundert ward die allgemeine Aufmerk-
samkeit wieder auf diesen vergessenen großen Philosophen gerichtet und seit jener Zeit haben wir unsere größten Männer, unsere Denker und Dichter, sich tief in den Geist seiner Lehre versenken. Das Goethe'sche Gedicht „Prometheus“, (das an anderer Stelle abgedruckt ist) legt so recht Zeugnis davon ab. Es ist vollständig erwachsen auf dem Boden spinozistischer Weltanschauung; und Goethe selbst hat die mächtige Wirkung, die jener stolze Gedankenbau auf ihn ausgeübt, niemals verleugnet. Ja, noch mehr. Wir finden, daß die Lebensauffassung Spinoza's nicht nur bei den er-
leuchteten Spigen unseres Geschlechts wachsenden Einfluß erhält, seine Lehre dringt mehr und mehr in die Niederun-
gen unserer gesellschaftlichen Kultur hinein. Ueberall in dem öffentlichen Leben der Gegenwart, in der Politik, der Tagesliteratur, in der religiösen Bewegung, erkennt man den Niederschein von Spinoza's Gedanken. Und wenn sein Name auch in weiteren Kreisen unbekannt ist, so lebt doch sein Geist, und wir dürfen erwarten, daß je mehr unsere Gesellschaft in der Richtung, die sie eingeschlagen hat, sich fortentwickelt, umso mehr auch der Grundgedanke Spinoza's zum Allgemeingut der Menschheit werde. Hieraus geht schon hervor, daß die Lehre des Spinoza nicht die bloße Er-
findung eines geistlichen philosophischen Kopfes sein kann. Wenn mit dem Fortschreiten modernen Kultur-
lebens spinozistische Anschauungen sich in den Massen immer weiter verbreiten, so ist das ein Beweis dafür, daß ein inniger Zusammenhang zwischen der Lehre des Spinoza und zwischen unserer gesamten materiellen und geistigen Entwicklung besteht.

Und wirklich wurzelt sie tief in dem Boden unserer mo-
dernen Verhältnisse! Bevor wir uns aber zu dem Manne und seiner Lehre selbst wenden, wird es angebracht sein, den Gegensatz, den Spinoza zu seiner Vergangenheit dar-
stellt, uns zu vergegenwärtigen.

Spinoza vertritt bereits die neue Zeit im Kampfe gegen das Mittelalter. Wir müssen in kurzen Zügen den Gegen-
satz dieser beiden Zeitalter erörtern und uns klar machen, wie der Uebergang aus dem Mittelalter zur modernen Zeit beschaffen war, da gerade damals Spinoza sein Lehrgel-
äude errichtete.

Die mittelalterliche Weltanschauung entsprach durchaus den beschränkten Verhältnissen der damaligen Gesellschaft. Die Menschen glaubten die Welt vollständig überblicken zu können, sie haben gar nichts Rätselhaftes, keinen dunklen Winkel darin. Gott hatte in 7 Tagen die Welt geschaffen und als Mittelpunkt derselben die Erde hauptsächlich im Gedanken an die Menschen. Aber die Menschen hatten ihn mit Undank belohnt, sie waren der Sünde verfallen und in seiner Barmherzigkeit und Güte fandte er darum seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus zu ihnen herab, um sie durch den Opfertod desselben zu erlösen. Die Kirche war der Sachverwalter Gottes auf Erden; sie bewachte die Ge-
bote, die Gott den Menschen gegeben, sie lehrte was zu glauben, was schädlich, was gut war, und die braven Söhne der Kirche, die, welche ihre Satzungen innesthielten, erhielten auch als getreue Kinder Gottes, sie durften erwarten in dem ewigen Leben belohnt zu werden. Wer sich aber trotz und reuelos gegen das Gebot der Kirche verging, der verfiel der ewigen Hölle. Doch diese Auffas-
sungen sind ja auch heute noch bei vielen Millionen gläu-
bigen und bemitleidenswerten Christenklaven lebendig, und die christliche, besonders die katholische Inferiorität auf allen Gebieten ist heute eine größere Schande für unsere Kultur als vor Jahrhunderten bei dem damaligen Man-
gel an Wissen und Erfahrung.

Diese durch und durch theologische Weltanschauung be-
trachtet also die ganze Welt gewissermaßen als eine Bühne für das Drama der Christenheit, sie glaubt, daß es bei dem Weltplane der Gottheit hauptsächlich darauf angekommen sei, Menschen zu schaffen, die sich vor dem Willen der Gott-
heit beugten. Die guten Christen standen im Mittelpunkt der Welt. Und diese mittelalterliche Weltanschauung fand ihre beste Stütze in dem damals herrschenden Stande des katholischen Priestertums. — Alles, was Bildung, was Wissenschaft war, befand sich in den Händen der geistlichen Kaste, welche natürlich das allerintimste Interesse hatte, die theologische Weltanschauung, auf welcher sich die eigene Macht des Priestertums aufbaute, aufrecht zu erhalten. Sie sorgte also ängstlich, daß allen Gedanken ein theologi-
scher Stempel aufgedrückt wurde. Die Wissenschaft war un-
frei, weil sie sich nicht um das Interesse des Priestertums untertan war. Die Theologie herrschte als Tyran-
nin auf dem Gebiete des Geistes, es bedurfte einer mächti-
gen sozialen Bewegung, um ihren Thron zu stürzen.

Am Laufe des Mittelalters hatten sich die Städte ent-
wickelt und mit ihnen die neue Klasse des Bürgertums. Dieses Bürgertum sollte in den folgenden Jahrhunderten immer kräftiger anwachsen, bis es endlich die ganze feudale Gesellschaft, das Priestertum und den Adel, brechen, und die moderne bürgerliche Gesellschaft, in der wir leben, hin-
stellen konnte. Es bereitete sich also in dem Schoß der alten Gesellschaftsordnung schon der Uebergang zu einer neuen vor. Wenn aber die materiellen Verhältnisse der Menschen, ihre ökonomischen und politischen Zustände, einer Revolu-
tion unterliegen, dann müssen auch die Vorstellungen der Menschen ihre Weltanschauung und Glaube, sich verändern. Die theologisch-mittelalterliche Weltanschauung hatte für ihre Zeit gepakt, sie packte nicht mehr für die neue Gesell-
schaft. Und es war nur natürlich, daß sie bei dem Ueber-
gange in die neue Zeit gelodert wurde. Denn jenseit sich das Bürgertum ökonomisch entfaltete, umso mehr ging seine ganze Bildung in seine Hände über. Dadurch wurde auch die Wissenschaft immer mehr von der theologischen Fesseln frei, sie emanierte sich und wurde reine, vor lei-
nem Resultat zurück schredende Wissenschaft. Nun leben wir aber im 14. und 15. Jahrhundert, veranlaßt durch ökonomische und politische Verhältnisse, einen regen Gedankenaustausch zwischen Griechenland und den italieni-
schen Städtepubliken entstehen, die damals an der Spitze der sozialen Entwicklung marschierten. So geschah es denn, daß die schon lange vergessenen Schätze griechischer Wissen-
schaft und Kunst im Abendlande wieder bekannt wurden. Das aufstrebende Bürgertum fand da einen durchaus un-